

Ungleichheit von Lebensstilen bei gleicher Position in der Schichtungshierarchie

Eger, Gudrun

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Eger, G. (1989). Ungleichheit von Lebensstilen bei gleicher Position in der Schichtungshierarchie. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 610-613). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146472>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

formation bezüglich Fitness nur bei einem der geschilderten Fälle den Bewertungsprozess beeinflusst, nämlich beim Landwirt. Das Einkommen eines körperlich fiten Landwirtes wird signifikant höher geschätzt als das eines übergewichtigen, unportlichen Landwirtes; ebenso wird ersterem ein deutlich höherer Status zugewiesen als letzterem. Dieser Zusammenhang Fitness - Statureinstufung besteht auch dann, wenn man den Effekt der Einkommensschätzung auf die Statuszuweisung kontrolliert. Dies bedeutet, dass körperliche Fitness, zumindest in der Wahrnehmung der von uns Befragten, ein dynamischer Aspekt des sozialen Status von Landwirten ist. Was alle anderen Berufsgruppen betrifft, ist Fitness aber kein Bewertungskriterium. Nach unseren Daten ist Fitness somit auch kein "diffuses Statusmerkmal".

Ungleichheit von Lebensstilen bei gleicher Position in der Schichtungshierarchie

Gudrun Eger (Augsburg)

1. Konzeptionelle und empirische Grundlagen

Im Anschluss an aktuelle Diskussionen der Ungleichheitsforschung wird in diesem Beitrag vornehmlich der Frage nachgegangen, ob es in der Bundesrepublik innerhalb von Schichten oder Klassen tatsächlich wesentliche Unterschiede in der alltäglichen "Lebenspraxis" gibt, die es gerechtfertigt erscheinen lassen, auch von unterschiedlichen Lebensstilen zu sprechen. Gleichzeitig wird geprüft, ob es dabei auch übergreifende Gemeinsamkeiten gibt sowie Zusammenhänge mit subjektiven Bedeutungsmustern und sozial-demographischen Gegebenheiten.

Die Analyse beschränkt sich auf Daten einer explorativen Studie über zwei eng begrenzte Erwerbsgruppen, die nach den herkömmlichen Sozialstrukturmodellen einerseits beide der unteren Mittelschicht angehören, andererseits aber zwei verschiedenen Klassen und in einer speziellen Perspektive dem "alten" und dem "neuen Kleinbürgertum". Einmal handelt es sich um 30 "kleine Selbständige" des Einzelhandels, wobei 70% höchstens ein oder zwei Familienmitglieder als MitarbeiterIn hatten und weitere 23% maximal drei Angestellte von ausserhalb der Familie. Zum anderen handelt es sich um 30 kaufmännische oder kaufmännisch-technische Angestellte der Sachbearbeiterebene aus drei Grossunternehmen.

Die Befragten wurden auf der Basis von Listen, die vom Einzelhandelsverband und den jeweiligen Unternehmen zur Verfügung gestellt wurden, weitestmöglich nach Zufalls Gesichtspunkten ausgewählt. Mit den kleinen Befragtenzahlen und einer sehr geringen Teilnahmebereitschaft der Selbständigen (17%) können die Ergebnisse aber nur vorläufigen Charakter haben, was vor allem die jeweiligen Häufigkeitsverteilungen betrifft. Diese Beschränkungen werden zum Teil jedoch durch eine hohe Homogenität der Befragten nach weiteren Merkmalen sowie den Einsatz offener Fragen und fragen- sowie variablenübergreifende Auswertungen aufgewogen. Eine starke Homogenität oder weitgehende Parallelen finden sich u.a. bei den folgenden Faktoren:

- Es handelt sich lediglich um deutsche, voll erwerbstätige Männer, die jeweils zur Hälfte in den Jahren 1929-31 und 1939-41 geboren wurden und schon mehrere Jahre in einer süddeutschen Grosstadt erwerbstätig waren.
- Grob zwei Drittel haben jeweils lediglich Volksschulbildung und der Rest - von 10% Selbständigen mit Abitur abgesehen - die Mittlere Reife.
- Von 7 bzw. 3% abgesehen war niemand mehr an der ersten Arbeitsstelle nach der Lehre tätig. Andererseits waren 90% der Angestellten mindestens 10 Jahre und 97% mindestens fünf Jahre bei der jetzigen Firma und hatten dort im wesentlichen ihre berufliche Endposition erreicht. Von den Selbständigen waren 77% mindestens fünf Jahre lang in dieser Position und alle mindestens zwei Jahre, wobei jeweils fast alle auch das derzeitige Geschäft solange hatten. Mehrere Monate arbeitslos waren in den letzten zehn Jahren nur 3%, wobei es sich ausschliesslich um nun Selbständige handelt.

Angesichts der starken Homogenität im Arbeits- und Berufsbereich konzentriert sich die Analyse auf das, was die Befragten tun, wenn sie nicht arbeiten. Es wird also ein Lebensstilbegriff zugrundegelegt, der - im Sinne von MAX WEBER - an "äusseren" Handlungen ansetzt. Dabei wurde weiterhin lediglich Aktivitäten nachgegangen, die auch sozialen Bedeutungsgehalt haben oder gesellschaftlich anerkannt sind. In einer spezielleren Perspektive geht es um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Partizipation und Distinktion wie auch um Mass und Inhalte von Expansivität und Restriktivität, d.h. Faktoren, die auf der sozio-kulturellen Ebene allgemein "Ungleichheit" ausmachen.

2. Ergebnisse

Insgesamt ist die Ausgangsfrage selbst bei den stark spezifizierten Gruppen der hier Befragten zu bejahen. Es gibt zwar zwei Bereiche weitgehender Gemeinsamkeiten innerhalb der beiden Erwerbsgruppen wie auch zwischen diesen, nämlich eine fast vollständige Abstinenz von parteipolitischen oder sonstigen öffentlichkeitsbezogenen Aktivitäten und eine hohe von bildungsbürgerlichen kulturellen Aktivitäten wie Theaterbesuchen, Musizieren u.a. Damit entsprechen die beiden Gruppen schon sehr stark der üblichen Charakterisierung des "Kleinbürgertums".

Jenseits davon gibt es jedoch zumindest drei Lebensstiltypen, die sich sowohl hinsichtlich der Expansivität als auch von Distinktionsmöglichkeiten ihrer ausserberuflichen Aktivitäten stark unterscheiden und als "Distinktive", "Konventionelle" und "Restriktive" bezeichnet werden. Erstere schöpfen die heutigen besonders kosten- und prestigeträchtigen Möglichkeiten stark aus, d.h. sie haben schon öfter Urlaub auf anderen Kontinenten gemacht und/oder widmen sich in ihrer Freizeit Aktivitäten wie Tennis oder Golf, Surfen oder Segeln mit dem eigenen Boot. Als "Konventionelle" werden diejenigen bezeichnet, die im Urlaub regelmässig länger verreisen, dabei aber auf dem Kontinent bleiben, und ansonsten auch

häufig Freizeitaktivitäten nachgehen, aber keinen von der zuvor genannten Art. Die Restriktiven verreisen dagegen im Urlaub nicht oder höchstens einige Tage und dies in der Regel innerhalb der Bundesrepublik und gehen zum Teil auch sonst ausserhalb von Haus und Garten kaum Freizeitaktivitäten nach.

Die Typologie sieht auf den ersten Blick nach einem freizeitsoziologischen Konzept aus. Wie oben ausgeführt, ist das Anliegen jedoch weiterreichend. Tatsächlich ist mit den Differenzierungen auch eine allgemeine Partizipations- und Expansivitätsskala verbunden: Die Distinktiven haben alle auch häufigere Kontakte zu Bekannten oder Freunden, die in den beiden anderen Gruppen immer weniger werden. Ausserdem variieren die Anteile derjenigen, die etwas öfter an bildungsbürgerlichen kulturellen Aktivitäten teilnehmen wie auch der Anteil derjenigen mit Wohneigentum gemäss der gegebenen Abfolge.

Alle drei Typen sind in beiden Erwerbsgruppen häufiger vertreten. Es gibt also keine grundsätzliche klassenspezifische Differenzen, andererseits aber deutliche Schwerpunkte: Von den Angestellten gehören 47% zu den Distinktiven, von den Selbständigen 57% zu den Restriktiven, und der Rest verteilt sich in etwa gleichermassen auf die beiden jeweils anderen Typen. Der Anteil der "Konventionellen" ist dabei mit jeweils rund einem Viertel also relativ gering.

Die subjektiven Lebensprioritäten lagen bei den Restriktiven fast ausschliesslich bei Arbeit und Beruf, was aber auch bei 60% der Distinktiven der Fall war. Letztere scheinen ihre spezifischen Freizeitaktivitäten also weithin als Pendant zu ihrem Berufsinteresse und vielleicht auch -erfolg zu praktizieren. Am wenigsten berufsorientiert waren die Konventionellen, die gleichzeitig am häufigsten rein freizeitorientiert sind, ansonsten aber auch den grössten Anteil von Mischorientierungen der beiden genannten Bereiche oder von Beruf und mitmenschlich-kommunikativen Bezügen haben.

Die Restriktiven entsprechen im Rahmen der hier berücksichtigten Variablen ganz überwiegend den herkömmlichen Konzepten vom Kleinbürger. Bei den Konventionellen könnte dies zum Teil auch noch der Fall sein, eine definitive Zuordnung erfordert jedoch die Einbeziehung weiterer Variablen. Die Distinktiven entsprechen mit Freizeitaktivitäten, die denen der oberen Mittelschicht und selbst der Oberschicht nicht nachstehen und ein Höchstmass an Expansivität enthalten, jedoch definitiv nicht mehr dem herkömmlichen Bild vom Kleinbürger. Wenn keine Verzerrung aufgrund der Stichprobenbeschränkungen vorliegt, entsprechen die "kleinen" Selbständigen der hier befragten Geschlechts- und Altersgruppen - im Gegensatz zu den entsprechenden Angestellten - allerdings viel häufiger und noch mehrheitlich dem Kleinbürger-Konzept. Im übrigen wählten von den Restriktiven und den Distinktiven 80-83% im rechten Parteispektrum, und zwar vorwiegend die CSU, von den Konventionellen aber nur die Hälfte.

Die Analyse möglicher Einflussfaktoren der Differenzierungen ergab im Rahmen einer beschränkten Variablenzahl als stärksten Faktor das Vorhandensein von Kindern im Haushalt, wobei diese bei 65% der Fälle alle über 15 Jahre alt waren und bei 40% auch über ein eigenes Einkommen verfügten. Ausserdem gab

es einen schwächeren Zusammenhang mit der Kohortenzugehörigkeit, aber keinen mit dem Vorhandensein von Kindern ohne eigene Einkünfte wie auch keinen mit Wohneigentum und keinen mit dem Bildungsniveau.

Mit einer entsprechenden Repräsentativerhebung könnten auch eine umfassende Gesellschaftsbeschreibung wichtiger Aspekte des "gelebten Lebens" und entsprechende Ungleichheitsanalysen geleistet werden. Dabei wären sicher noch weitere Differenzierungen erforderlich wie auch eine Berücksichtigung des Erwerbsstatus. Vielleicht könnte damit aber sogar eine Grundlage für die Erklärung unterschiedlicher gesellschaftlicher Interessen in der heutigen Bundesrepublik gewonnen werden, die über die bisherigen Konzepte hinausreicht.

Zur sozialen Schichtung im keynesianischen Gesellschaftsmodell

Volker Bornschiefer (Zürich)

Das Papier nähert sich dem Thema mit drei Fragen. (1) Was wird geschichtet? Status als sozialer Ort wird als Element der Schichtung vorgeschlagen und das Verhältnis der Begriffe Status, Klasse und Elite angesprochen. Von Mobilität kann dann gesprochen werden, wenn der sozial definierte Ort gewechselt wird. (2) Wie wird geschichtet? Diese Frage betrifft die Regeln, soziale Ungleichartigkeit abzugrenzen und in Ungleichwertigkeit zu überführen. Folgende Regeln werden vorgestellt: die Schaffung von Status, die Verteilung von Status und die Verknüpfung von Status. (3) Wer wird geschichtet? Individuen und Gruppen lautet die Antwort.

Die Schichtung nach Statusgruppen legt ein Zentrum-Peripherie-Modell nahe. Das Zentrum wird aus der Kernstatusgruppe der Erwerbstätigen gebildet, und die verschiedenen Peripherien bilden die Jungen, die Hausfrauen, die Alten und die Randgruppen. Sodann wird die individuelle Schichtung in der Kernstatusgruppe, ausgehend von den Kriterien der Mitgliedschaft und des Statussets, das für Erwerbschancen relevant ist, behandelt. Die verschiedenen Subnenner der Schichtung werden aus Machtquellen hergeleitet und sind: Bildung, Beruf, Autorität und Vermögen. Als gemeinsamer Nenner der Schichtung wird das Erwerbseinkommen im Sinne von realisierten Chancen der Kernstatusgruppe vorgeschlagen.

Im Anschluss daran werden die Besonderheiten des neokorporatistischen, keynesianischen Gesellschaftsmodells hervorgehoben, die sich durch die neue Rolle des Staates bei der Ausgestaltung des politökonomischen Regimes dieses Gesellschaftstyps einerseits und durch den herrschenden technologischen Stil andererseits ergeben:

(a) Die prominente Rolle der Einkommensverteilung, nicht nur innerhalb der Kernstatusgruppe, sondern auch für die Statusgruppenschichtung. (b) Die stark gewachsene Rolle der formalen Bildung im Schichtungsprozess, nicht vorrangig bei der Statusverknüpfung, sondern in bezug auf die ideologische Legitimierung der Schichtung und die dadurch partiell stärker verankerte Chancengleichheit.